

Sylvain DESTEPHEN – Bruno DUMÉZIL – Hervé INGLEBERT (Hgg.), Le prince chrétien de Constantin aux royautés barbares (IV^e-VIII^e siècles). Collèges de France – CNRS. Centre de recherche d'histoire et civilisation de Byzance. Travaux et Mémoires 22/2. Paris 2018, XXXIII + 608 S.

Zur spätrömischen Monarchie ist in den letzten Jahren intensiv gearbeitet worden.¹ Überreste alter Vorstellungen von einem germanischen Königtum oder kaiserlichem Absolutismus wurden endgültig beseitigt; sehr viel komplexere Deutungsangebote, die sich nicht mehr mit Stichworten evozieren lassen, sind an ihre Stelle getreten. In diese Tendenz fügt sich der anzuzeigende Band ein. Einschlägig ausgewiesene Forscher der Université Paris Nanterre haben Beiträge von Experten und jüngeren Forscherinnen und Forschern zu einem umfangreichen und kohärenten Band zusammengefügt, der Tiefenbohrungen mit Bestandsaufnahmen verbindet. Kernthematik ist, wie der Titel sagt, nicht allgemein eine nähere Bestimmung monarchischer Handlungsspielräume, sondern die Frage nach der christlichen Dimension monarchischen Handelns, nach monarchischen Rollen und – soweit erkennbar – nach individuellen religiösen Prägungen. Diese Frage führt die Autoren fast stets dazu, die Heterogenität des spätantiken Christentums und ebenso der christlichen Komponenten von Herrschergewalt zu betonen. „Quel chrétien doit-il être?“ formulieren Michel Sot und Bruno Dumézil in einem abschließenden Beitrag (p. 570). Die „Conclusion“ antwortet auf Hervé Ingleberts Einführung zu Beginn des Buchs, eine Rahmung, die die Geschlossenheit des Werks wesentlich mitbedingt.

Inglebert eröffnet den Band mit einer engmaschigen Ausdifferenzierung des semantisch reich aufgeladenen Herrscherattributs „christlich“. Mit vielen weiterführenden Literaturangaben führt er vier ordnende Kategorien ein: Theorien (worunter er anthropologische, politisch-theologische und komparative Ansätze fasst), funktionale Bestimmungen, in concreto Fragen nach einer Sakralmonarchie, lexikalische Angebote für die Herrscher (von *christianus* über *catholicus* und *orthodoxus* zu *piissimus*) und Typologien, worunter Aufgaben, Haltungen zu religiösen Fragen und persönliche Einstellungen zusammengefasst werden. Inglebert parzelliert das Untersuchungsfeld in gelungener Weise; inwieweit die Trennschärfe der einzelnen Begriffe und Unterscheidungskriterien in konkreten Heuristiken und Umsetzungen aufrechterhalten werden kann, ist eine andere Frage, die sich immer wieder neu stellen wird. Inglebert

¹ Vgl. etwa J. Wienand (Hg.), *Contested Monarchy. Integrating the Roman Empire in the Fourth Century AD*, Oxford 2015; F. Maier, *Palastrevolution. Der Weg zum hauptstädtischen Kaisertum im Römischen Reich des vierten Jahrhunderts*, Paderborn 2019; mehrere Beiträge in S. Rebenich (Hg.), *Monarchische Herrschaft im Altertum*, Berlin 2017.

schließt mit dem Hinweis auf die teils konkurrierenden, teils komplementären Traditionen monarchischer Rollen in der Bibel und paganen historischen Formationen. Die spätrömische Monarchie sei, so eine Art Vorwegnahme der Ergebnisse vieler Beiträge, nur sehr langsam an ein christliches Zeitalter angepasst worden.

Die folgenden Beiträge sind in sechs Rubriken geordnet: „Le prince en documents“, „le prince des lettres“, „le prince en majesté“ (tendenziell eine Umschreibung für Visualisierungen), „le prince très chrétien“ (oft Frömmigkeitsrituale), „le prince en guerre“ und „le prince bienfaisant“. Jede Rubrik umfasst zumeist drei bis vier Fallstudien (die letzte sechs), in aller Regel mit Anspruch auf einen paradigmatischen Charakter.

In der ersten Sektion wird die Thematik des Bandes exemplarisch anhand dokumentarischer Quellen behandelt. Simon Corcoran gibt einen Überblick über die Entwicklung von Formular und Inhalten der staatlich inspirierten Inschriften im Imperium, wobei er seinem großen Thema der Verlautbarungsstile treu bleibt. Im Kern geht es ihm um Beharrungsprozesse, so in der Titulatur der Kaiser, aber auch in dem Fortbestand und dem Einfluss von Petitionen auf kaiserliche Interventionen. Auch der Bedeutungszuwachs der Bischöfe bildete sich langfristig in der Epigraphik ab. Cécile Morrison stellt diesem Beitrag einen analogen Artikel zu der Entwicklung vor allem der kaiserlichen Porträts und der Beischriften auf Münzen gegenüber, mit einem besonderen Augenmerk auf dem Bedeutungszuwachs des Kreuzes seit der Theodosianischen Dynastie. Sie zieht aber auch die lange Linie der Veränderung nach, bis zu den späteren Mitgliedern des herakleianischen Kaiserhauses und den berühmten Christusbildern auf Münzen Justinians II. Avshalom Laniado bietet dagegen weit eher eine Fallstudie: Er untersucht die Gesetze byzantinischer Kaiser, die die weibliche Prostitution zum Thema haben und bezieht auch die literarischen Quellen mit in seine Studien ein. Neben vielen interessanten Detailbeobachtungen, etwa zu dem soweit erkennbar geringen Einfluss der Bischöfe auf solche Maßnahmen, zielt dieses Kapitel vor allem auf eine Interpretation kaiserlicher Interventionen ab: Anscheinend wandten sich die Gesetze eher gegen Zuhälterei als gegen die Prostituierten und beabsichtigten wohl vor allem, das Phänomen weniger sichtbar hervortreten zu lassen. Laniado führt diese interessante Studie bis in die mittelbyzantinische Zeit fort.

Der Herrscher in den *litterae* ist eine etwas weiter gefasste Überschrift für literarische Darstellungen christlicher Monarchen. Sébastien Morlet geht darauf ein, dass in der „Rede an die Versammlung der Heiligen“ sich in vielfacher Spiegelung Eusebios von Kaisareia zeigt, während sie wenig über Constantin

und gar nichts über theologische Aspirationen des Kaisers aussagt. Bruno Bleckmann kann auf der Basis seiner neuen Edition Philostorgs das klassische Bild Joseph Bidez' von Constantin und Constantius II. bei dem Kirchenhistoriker vollständig revidieren. Philostorgs Constantius übertrifft noch den Vater in der Frömmigkeit; der Kirchenhistoriker passte homöische Traditionen an seine heterousischen Vorstellungen an, um das Bild eines heiligen Kaisers zeichnen zu können. Lionel Mary sucht die vorgeblich sehr zurückhaltende Einstellung Ammians zu dem Problem der Herrscherreligiosität näher zu bestimmen. Ammian scheint einem christlichen Ideal nicht einfach ein „paganes“ Gegenbild gegenübergestellt zu haben. Und doch wird deutlich, dass sein Kaiserbild in einer griechisch-römisch geprägten Ethik fundiert war, für die exemplarisch Marc Aurel oder Julian standen. Bruno Dumézil, der beste Kenner der spätantiken Epistolographie, demonstriert in seinem Artikel, dass die Beschäftigung mit der Religiosität der fränkischen Könige in der Vergangenheit zu stark von den historiographischen Quellen geprägt war, während die reiche Brieftradition vernachlässigt und andererseits den Briefen Gregors des Großen zu große Bedeutung zugemessen worden ist; gerade die früheren Schreiben zeigten aber, in welchem Ausmaß die Herrscher sich als christliche Monarchen begriffen.

Die folgende Sektion ist der Bildlichkeit herrscherlicher Religiosität gewidmet. Jean-Pierre Caillet behandelt die nicht-numismatischen bildlichen Darstellungen der Kaiser, die analog zu dem Münzbefund erst langsam auch christlich konnotiert wurden. Maria Cristina Carile greift ihr Thema der „Iconicità“ der späten Kaiser wieder auf und kann demonstrieren, dass Inszenierungen kaiserlicher Macht im physischen Raum vor allen der Städte weit eher religiöse Züge aufwies (225): „L'apparizione del sovrano nella città in occasione di cerimonie pubbliche era una manifestazione religiosa, indipendentemente dal fatto che si trattasse di processioni imperiale o ecclesiastiche.“ Das Zeremoniell der Kaiser sieht Vincent Puech dagegen auch in den späteren Jahrhunderten des Untersuchungszeitraums kaum von christlichen Elementen durchzogen. Dies gelte nicht nur für das Einsetzungsritual der Kaiser, für das die Traditionsgebundenheit schon oft vermerkt wurde, sondern auch für Siegesfeierlichkeiten und Beerdigungen. Céline Martin kommt darauf zurück, dass die Beschreibungen königlicher Macht und bischöflicher Aufgaben in den iberogotischen Quellen vor allem im 6. und 7. Jahrhundert wie auch bei Gregor dem Großen changieren können.

Die nächste Sektion von Beiträgen behandelt konkrete Frömmigkeitsrituale. Sylvain Destephen untersucht Pilgerreisen von christlichen Kaisern. War das 4. Jahrhundert noch von den seit langem typischen politisch-militärischen Be-

wegungen der Herrscher im imperialen Raum geprägt, gewannen kurze Reisen zu bekannten Heiligtümern in der Zeit der Theodosianischen Dynastie an Bedeutung. Mit der wachsenden Konstantinopel-Fokussierung in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts wurden solche „Pilgerreisen“ wieder zur Ausnahme. Die Theodosianische Dynastie bringt auch bei der Einbeziehung der Kaiser in die hauptstädtische Liturgie eine entscheidende Wende. Wie Neil McLynn betont, bilden speziell die Jahre, in denen Theodosius II. erwachsen wurde, eine wichtige Zäsur; in dieser Phase wurden der Kaiser und seine Familie weit stärker als zuvor „Beherrscher der Kathedralen“. Valérie Fauvinet-Ranson geht danach auf die bekannte Politik der religiösen Zurückhaltung Theoderichs in Italien ein, die es ihm offenbar ermöglichte, lange Zeit gute Beziehungen zur katholischen Kirche zu pflegen. Eine Genderperspektive bringt der Beitrag von Alban Gautier zu Streoneshalh / Whitby mit in den Band. Die Abtei wurde unter northumbrischen Einfluss von königlichen Frauen geleitet und über seine Bildungsangebote weit über Deira hinaus ein integratives Zentrum für eine christlich interpretierte Herrschaft im 7. Jahrhundert.

Die nächste Sektion ist dem Kaiser im Krieg gewidmet. Charles Nicolas weist zunächst die Einzelmeinung von François Heim zurück, die Kaiser hätten sich bereits im 4. Jahrhundert weitgehend von der Kriegführung zurückgezogen. Sylvain Janniard betont im folgenden Beitrag, dass die spätrömische Militärmacht nur mit Zurückhaltung gegen christliche Heterodoxien eingesetzt wurde, weil gerade solche Abweichler die christlichen Herrscher vor besonders große Legitimationsprobleme stellten und weil das Militär eben keine „machine purement répressive“ (413) gewesen wäre. Maxime Emion gibt im Anschluss einen Überblick über die Christianisierung der kaiserlichen Garde, die er als integralen Bestandteil des Kaiserbildes deutet, woraus sich auch ihr Einfluss auf Nachfolgeentscheidungen ergeben habe.

Die letzte Sektion hat die euergetische Dimension von Herrscherhandeln zum Gegenstand. Rita Lizzi Testa weist erneut zurück, dass die belastbaren Quellen einen antipaganen oder antijüdischen Furor Constantins belegen würden und verweist andererseits auf Forschungsbeiträge, die Neugründungen und Monumentalisierungen von Synagogen in dieser und der folgenden Zeit dokumentieren konnten. Umberto Roberto, einer der besten Kenner der spätrömischen Historiographie, greift die oft behandelte Frage nach den „letzten Heiden“ im weströmischen Reich und seiner höchsten administrativen Ebene auf und demonstriert, dass sich noch unter Valentinian III. und Anthemius hochrangige pagane Mitstreiter an der Seite der Kaiser in der lakunösen Überlieferung finden. Federico Montinaro spürt den Gründen dafür nach, dass die Kaiser im späteren 6. bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts das Epithet *Euergetes*

fürten und verknüpft dessen Übernahme speziell mit der Finanzpolitik Justins II. Euergetismus scheint dagegen kein Repräsentationsmittel der Vandalenkönige gewesen zu sein, wie Konrad Vössing glaubhaft machen kann, der zugleich die Grenzen der Aussagekraft panegyrischer Quellen für historische Analysen konturiert. Brigitte Boissavit-Camus gibt einen Überblick über die sparsamen schriftlichen oder archäologischen Belege für Kirchenbauten, die von merowingischen Herrschern angestoßen worden waren. Seltener in solchen Kontexten behandelt wird das aksumitische Reich mit seinen Einflussgebieten, dessen Inschriften und der sich in ihnen schemenhaft abzeichnenden euergetischen Kultur Marie-Laure Derat den letzten Beitrag widmet. Zunächst in Himyar, im 6. und im 7. Jahrhundert auch in Äthiopien stifteten Monarchen offenbar auch Heiligtümer / Kirchen und wiesen ihnen Land zu; dies deutet eine späte Christianisierung der schon lange bestehenden Euergetismuspraxis an. Derat bleibt allerdings angesichts des schmalen Befundes mit Recht vorsichtig in ihren Interpretationen.

Die schon angesprochene Konklusion von Sot und Dumézil greift die Fragen Ingleberts und die Antworten der Autorinnen und Autoren dann abschließend noch einmal auf. Die sich abzeichnenden roten Fäden außer der mehrfach angeklungenen chronologischen Entwicklung lassen sich gut mit zwei Zitaten fassen: „Pour reprendre la terminologie de Max Weber, les formes de domination patriarcale l’emportent sur la dimension charismatique, même si cette dernière n’est pas absente (571).“ Und: „Tout bien considéré, les théorétisations les plus ambitieuses de la royauté chrétienne ne se rencontreraient-elles pas dans les royaumes post-romains? (572)“. Diese Ergebnisse überraschen nicht im engeren Sinne, sind aber gründlich fundiert.

Die einzelnen Beiträge tragen in Argumentation und Stimmigkeit zu dem hohen Niveau des Gesamtbandes entscheidend bei. Die Auswahl ist durchdacht, Leserinnen und Leser gewinnen weiterführende Detailkenntnisse und einen guten Überblick über die bestehenden Probleme. Kritik an einzelnen Thesen ist wie immer möglich, mag aber den jeweiligen Spezialisten überlassen bleiben. Kleinere andere Schwächen sind typisch für das Genre. Wenn exzellente Forscherinnen und Forscher zu ihrem Spezialgebiet einen Beitrag beisteuern, ist es kaum zu umgehen, dass Rezipienten auf die eine oder andere vertraute These stoßen. Angesichts der für die einschlägigen Disziplinen ungesunden Dominanz des Englischen in der heutigen Forschungslandschaft fällt in diesem Werk eine gegenteilige Tendenz auf, die proportional stärkere Zitation französischer und italienischer Arbeiten, die man als heilsam werten mag. Mein einziger Kritikpunkt an der Gestaltung des Bandes ist die ungleiche Verteilung der Studien auf den Untersuchungszeitraum, der nach der Überschrift

bis in das 8. Jahrhundert reichen soll. Einzelne Fallstudien decken auch die späte Spätphase ab, die Mehrzahl der Studien beschäftigt sich jedoch mit Forschungsfragen aus dem 4. Jahrhundert bis zum Ende der theodosianischen Dynastie. Dies ist selbstverständlich eine legitime Entscheidung, die aber impliziert, dass Aussagen über die *longue durée* des Konzepts christlicher Herrschaft doch *cum grano salis* zu nehmen sind; die starke Traditionsbasiertheit des kaiserlichen Rollenverständnisses oder die Haltung der Entscheidungseliten in Ostrom zum Krieg hätten für das 6. oder 7. Jahrhundert vielleicht noch intensiver auf den Prüfstand gestellt werden können, als es geschehen ist.

Diese Anmerkungen bleiben aber Marginalien ohne große Reichweite. Der vorgelegte Band ist kohärent, durchdacht und gut redigiert. Er bietet eine wichtige Grundlage für die weitere Diskussion monarchischer Gewalt in der weit gefassten Spätantike und bereichert diese Diskussion zugleich um wichtige Weiterführungen und Vertiefungen.

Hervé Inglebert, Introduction, V-XXIII.

Simon Corcoran, *Less of the Same? Continuity and Change in the Official Epigraphy of the Late Empire*, 3-27.

Cécile Morrisson, *Perpetuus Augustus - ek theou basileus. L'empereur chrétien en mots et en images (IV^e siècle - début VIII^e siècle)*, 29-48.

Avshalom Laniado, *L'empereur, la prostitution et le proxénétisme. Droit romain et morale chrétienne à Byzance*, 49-97.

Sébastien Morlet, *À propos du prince théologien. Constantin, Eusèbe, et le discours À l'Assemblée des Saints*, 102-125.

Bruno Bleckmann, *Das Bild des Constantius in der Kirchengeschichte des Philostorgios*, 127-136.

Lionel Mary, *Une question délicate: Le christianisme des empereurs chez Ammien Marcellin*, 137-149.

Bruno Dumézil, *Christianitas vestra*. Pouvoirs et devoirs du roi franc au regard de la documentation épistolaire, 151-169.

Jean-Pierre Caillet, *L'image du prince du IV^e au VI^e siècles: entre la tradition de l'Auguste et la manifestation de la faveur divine*, 173-196.

Maria Cristina Carile, *Iconicità e potere nella tarda antichità: il principe cristiano nel suo spazio*, 197-226.

Vincent Puech, *La christianisation du cérémonial impérial dans l'Antiquité tardive*, 227-245.

Céline Martin, *Un prince évêque. Le ministère royal visigothique*, 247-265.

Sylvain Destephen, *Le prince chrétien en pèlerinage*, 269-313.

Neil McLynn, *Imperial Piety in Action: The Theodosians in Church*, 31-339.

Valérie Fauvinet-Ranson, *Comment le Prince se proclame-t-il chrétien dans l'Italie ostrogothique?*, 341-355.

Alban Gautier, *Whitby, monastère dynastique. Rois et abbesses dans la Northumbrie du VII^e siècle*, 357-377.

Charles Nicolas, *Le Prince chrétien en guerre au IV^e siècle. Combattre plus que prier?*, 381-397.

Sylvain Janniard, *Les empereurs chrétiens et l'usage de l'armée pour réprimer les déviances religieuses aux IV^e et V^e siècle*, 399-413.

Maxime Emion, *L'empereur chrétien et ses gardes du corps*, 415-433.

Rita Lizzi Testa, *Costantino, le sinagoge e i templi*, 437-462.

Umberto Roberto, Gli „ultimi pagani“ e la crisi dell'impero d'Occidente. Impegno politico e influenza culturale alla corte di Valentiniano III e Antemio, 463-488.

Federico Montinaro, La titulature impériale byzantine aux VI^e-VII^e siècles: l'empereur „évergète“, 489-498.

Konrad Vössing, L'évergétisme des rois vandales: réalité ou chimère?, 499-516.

Brigitte Boissavit-Camus, Des rois bâtisseurs d'Église: L'investissement royal en Gaule du V^e au VII^e siècle, 516-543.

Marie-Laure Derat, Trônes et sanctuaires: Victoires, donations et religions dans le royaume d'Axsoum (IV^e-VII^e siècle), 545-567.

Michel Sot und Bruno Dumézil, Conclusion, 569-577.

Prof. Dr. Peter Eich
Seminar für Alte Geschichte
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Kollegiengebäude I – Platz der Universität 3
D-79098 Freiburg
E-Mail: peter.eich@geschichte.uni-freiburg.de